

«Wir müssen die Machtfrage stellen»

Die Machtstrukturen und die Entscheidungsstrukturen in der Kirche müssen angesichts des Missbrauchsskandals besser angeschaut werden, sagt der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Felix Gmür. Er vertrat die Schweiz am Anti-Missbrauchsgipfel in Rom.



Vatikan

Bischof Felix Gmür | © Katarzyna Artymiak

Was war der stärkste Moment am Bischofstreffen in Rom?

Felix Gmür: Es gab drei starke Momente: Die Zeugnisse der Opfer, Vorträge von Spezialisten und Spezialistinnen und schliesslich den Austausch in Gruppen. Alle drei Aspekte zusammen haben dieses Treffen geprägt.

Was war Ihre Botschaft an die Konferenzteilnehmer?

Gmür: Ich hatte viele Botschaften, vor allem in den Diskussionsgruppen. Dort konnte ich zum Beispiel erklären, was bei uns geschieht, wenn ein Fall gemeldet wird, oder wie die Genugtuung organisiert ist, wie die Zusammenarbeit mit der staatlichen Justiz funktioniert oder das Vorgehen beim Missbrauch in den einzelnen Bistümern erläutern. Und ich habe auch eingebracht, was mir die Landeskirchen Thurgau und Baselland mit auf den Weg gegeben haben.

Haben Sie einen bestimmten Punkt der Landeskirchen herausgehoben?

Gmür: Ihr Hauptanliegen war, dass man die Machtstrukturen und die Entscheidungsstrukturen anschaut. Diesen Punkt habe ich eingebracht. Ich war in Rom nicht der Einzige. Bereits im ersten Vortrag sagte der philippinische Kardinal Luis Tagle: Der Bischof kann nicht in allem der Chef sein. Wir müssen also die Machtfrage stellen. Bei den Übergriffen geht es auch um Machtmissbrauch. Ich habe auch die Frage nach dem Zölibat gestellt: Inwieweit zieht er Menschen an, die Beziehungsstörungen haben? Und inwieweit ist der Zölibat nötig, um Priester zu sein?

Konnten Sie den Einsatz der Kirche Schweiz gegen Missbrauch thematisieren?

Gmür: Ja. Wir haben offen miteinander geredet. Jeder konnte über seine Erfahrungen und über seine Befürchtungen sprechen.

Können Sie Beispiele für solche Befürchtungen nennen?

Gmür: Eine solche Befürchtung ist, dass die Zusammenarbeit mit der staatlichen Justiz in gewissen Ländern gar nicht so einfach ist wie in der Schweiz. Das ist der Fall für eine Kirche, die sich in einem Staat befindet, wo eine Diktatur herrscht, die gegen jede Religion ist. Dann ist es nicht von vornherein möglich, mit der staatlichen Justiz zusammenzuarbeiten. Der Missbrauch könnte als Vorwand dazu dienen, Kirchenvertreter einzusperren und den Fall gar nicht richtig zu untersuchen.

In gewissen Ländern ist das Schutzalter derart niedrig, dass es gesetzlich nicht als Verbrechen angesehen wird, wenn man mit einem Minderjährigen sexuellen Verkehr hat. In manchen Ländern liegt das Heiratsalter bei zwölf Jahren. Da hilft die Zusammenarbeit mit der staatlichen Justiz nichts.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Weltweit Nulltoleranz durchsetzen

Das Bischofstreffen zu Missbrauch und Kinderschutz im Vatikan hat einen ersten Massnahmenplan gebracht. Doch der Aufruf von Papst Franziskus zum «Mentalitätswechsel» genügt nicht, schreibt Charles Martig in seinem Kommentar. Jetzt braucht es weltweit griffige Massnahmen, um die Nulltoleranz zu verwirklichen.

Der Missbrauch von Minderjährigen in der Kirche muss mit allen Mitteln gestoppt werden. Das haben die Präsidenten der Bischofskonferenzen in Rom erkannt. Erste Massnahmen zur Vereinheitlichung der Richtlinien sowie «Task Force» und «Motu proprio» des Papstes sind angekündigt.

Bischof Felix Gmür hat die Schweiz in Rom vertreten. Er hat die Machtfrage thematisiert und auch den Zölibat angesprochen. Davon ist jedoch in der Schlussrede von Papst Franziskus nichts zu lesen. Das ist eine vergebene Chance. Die Opferverbände haben erwartet, dass in dieser Rede zumindest die Nulltoleranz und die konsequente Zusammenarbeit mit staatlichen Verfolgungsbehörden genannt werden. Diese Erwartung wurde enttäuscht.

Der Missbrauch in der Kirche ist mehr als ein Thema unter vielen. Es handelt sich um eine Systemkrise. Die Kirche lebt vom Glauben und von ihrer Glaubwürdigkeit. Wenn es nicht gelingt, den Missbrauch von Minderjährigen, Frauen und Männern in der eigenen Institution zu stoppen, fällt jede moralische Autorität der Kirche dahin. Mit der Glaubwürdigkeit verliert die Kirche einen wesentlichen Teil ihres Glaubens.



Charles Martig

Direktor des Katholischen Medienzentrums Zürich

Beten für Gleichstellung

Vier engagierte Frauen sprechen Klartext: Frauen und Männer sind in der Kirche gleich- und vollwertige Mitglieder, die in allen Diensten und Ämtern zur Erneuerung der kirchlichen Gemeinschaft beitragen.

Das verkünden sie nicht plakativ, sondern sie laden zum wöchentlichen Gebet «Schritt für Schritt» ein. Erstmals fand ein solches am Valentinstag im Kloster Fahr statt. Eine zentrale Position hinter der Aktion nimmt Irene Gassmann, Priorin des Benediktinerinnenklosters, ein. Über das Netzwerk der Benediktinerinnen soll das Gebet weltweit verbreitet werden. Sowohl die Forderung nach der Gleichstellung von Mann und Frau wie auch die Herausforderungen durch Missbrauchsfälle haben die vier engagierten Katholikinnen zusammengeführt.

Hinter dem Aufruf stehen neben der Priorin auch Dorothee Becker aus Basel, Anne Burgmer, ebenfalls aus Basel und heute Redaktorin beim Aargauer Pfarreiblatt «Horizonte», und Jeanine Kosch aus Zürich. Statt progressiver Auflehnung oder reaktionärem Widerstand wollen sie das Thema Verände-

rung mit dem Instrument vergegenwärtigen, das die Kirche von Beginn weg zusammengehalten hat, dem Gebet. «Ausdauer» ist ein Stichwort, das Anne Burgmer zum Mitmachen antreibt.

Müde und trotzdem aktiv

Sie sei angesichts der Debatten über die Themen «Stellung der Frau in der Kirche» und «Missbrauch» tatsächlich etwas müde. Aber das heisse nicht, dass sie sich der Auseinandersetzung entziehen wolle, so Burgmer gegenüber kath.ch. Die publikumswirksamen Aktionen entsprechen ihrem Charakter aber nicht. Und sie hat den Eindruck, dass es sehr vielen Frauen und Männern in der Kirche so gehe. Die Gebetsinitiative soll einen Ort anbieten, wo Menschen ihrem Anliegen nach Veränderung Ausdruck geben können.

Martin Spilker



Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr | © Oliver Sittel

Fortsetzung von letzter Seite

«Machtfrage stellen»

Stiess das Thema beim Treffen auf Widerstände?

Gmür: Nein. Ich habe gemerkt, dass sich wirklich alle des Problems bewusst sind. Wir müssen als ganze Kirche gemeinsam etwas dagegen unternehmen, um den Opfern, die es bereits gibt, gerecht zu werden und weitere Opfer durch gute Präventionsmassnahmen zu verhindern.

Welche Botschaft bringen Sie zurück?

Gmür: Der Missbrauch von Kindern, Minderjährigen oder abhängigen Personen ist ein Verbrechen. Die Kirche muss diese verfolgen und bestrafen. Sie muss alles tun, dass so etwas nicht mehr vorkommt. Wenn es trotzdem geschieht, dann müssen die Opfer angehört werden und Gerechtigkeit erfahren und die Täter bestraft werden.

Georges Scherrer

«Gesucht wird dringend eine Integrationsfigur»

Im April tritt der Churer Bischof Vitus Huonder zurück. Martin Kopp, Generalvikar für die Urschweiz, blickt auf die Entwicklung im Bistum Chur zurück und skizziert Eigenschaften eines neuen Bischofs.

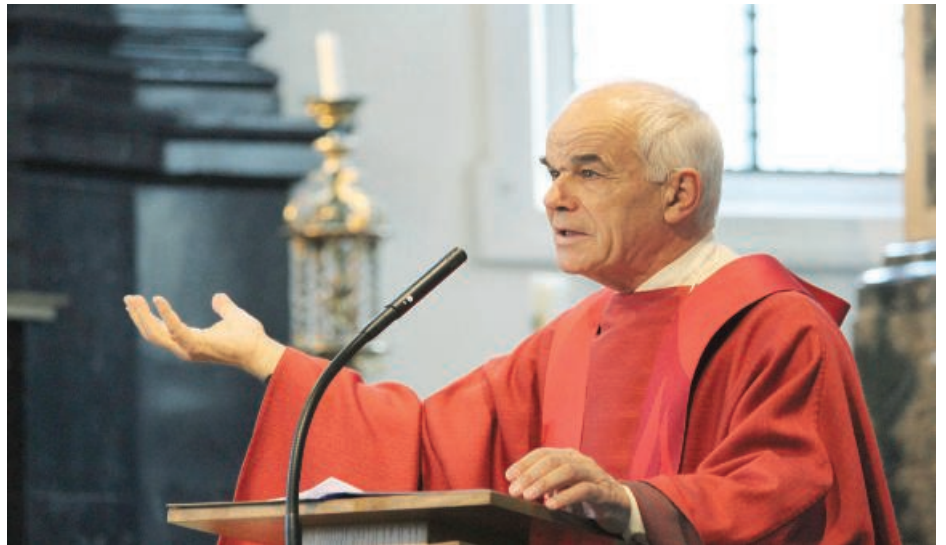
Er solle eine integrierende Persönlichkeit sein, die Zerstreutes zusammenführen könne, Menschen zu sammeln vermöge für den guten Gedanken, die gute Tat, fordert Kopp in einem Meinungsbeitrag für das Pfarreiblatt Obwalden. Ein Bischof müsse die Menschen um die frohe Botschaft sammeln. Er sollte ihnen den zündenden Funken des Geistes Jesu Christi weiterschicken.

Integrieren sei in keiner Weise mit Disziplinieren oder «Auf-die-Linie-Bringen» verwandt, warnt Kopp. Integrieren habe mit Überzeugen zu tun – nicht zuerst mit Argumentieren, sondern durch Vertrauen, das geschenkt und damit auch wieder geerntet werde. Vertrauen lasse sich nie kommandieren. Vertrauen werde geschenkt, und zwar zuerst von dem, der es erhalten möchte.

Skepsis nach dem Konzil

Kopp verweist auf das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Dieses nennt er einen grossen Aufbruch, der von der grossen Mehrheit der Katholiken positiv erlebt worden sei. Skeptiker gab es schon während der Konzilsverhandlungen; und später gar vehemente Gegner, die sich in der Lefebvre-Bewegung (heute Piusbruderschaft) vereinigten.

«Wenn wir sorgfältig analysieren, was in den Jahren nach dem Konzil geschehen ist, so stellen wir fest, dass auch in der Schweiz eine Minderheit von immer grösserer Skepsis erfüllt wurde», stellt Kopp fest. Dies nicht zuletzt deshalb, weil in der Praxis, in Forde-



Martin Kopp predigt bei einer Firmung. | © Donato Fisch

rungen und Vorstellungen manche Gläubige über das Ziel hinausgeschossen oder eben das Konzil «links überholt» hätten.

Auch so seien Spannungen gewachsen. Eine der unheilvollen Konsequenzen «ist und war», dass im Bistum Chur die Polarisierung zunahm. «Noch eher würde ich sagen: die Parteiung.» Ein Bischof, der polarisiere, und das sei so der Fall gewesen, ernte als Frucht Parteien und fürchterliche Risse in dem ihm anvertrauten Gottesvolk.

Brücken bauen

«Viele sagten: Die Szenerie, die sich unter Bischof Wolfgang Haas (1990–1997) darbot, wiederholt sich, nur viel leiser, nicht selten

im gänzlichen Verstummen und im Desinteresse. Mir scheint heute, die Entfremdung ist tiefer geworden, auch, weil kein Dialog mehr erwünscht und möglich war; nicht einmal im Streit.» Und darum sei nur ein Weg möglich: Das Bistum Chur brauche einen neuen Bischof, «der sammelt, indem er integriert, indem er Brücken baut und so das Bistum atmen lässt».

Es sei Zeit, ein anderes Gesicht der Kirche zu zeigen, den Menschen und ihren Fragen, Problemen, Nöten zugewandt. Papst Franziskus habe es immer wieder gesagt. Kopp hofft ganz persönlich auch auf ihn und einen klugen, gut unterscheidenden Blick. «Diesmal für Chur», wie Kopp sagt. (gs)

Ehemalige Pfarrer reden mit Huonder

Zehn Priester, die ihr Amt aufgegeben haben, haben sich mit Bischof Vitus Huonder getroffen. Sie legten ihm die Problematik ihres Amtsverzichts dar.

«Wir wollten den Bischof – und über ihn den Vatikan – sensibilisieren für diese brennende Frage», erklärte Kaspar Bachmann gegenüber kath.ch. Vier von ihnen waren Pfarrer, sechs Ordensmänner.

Der ehemalige Ordensmann Bachmann (77) ist verheiratet und arbeitet als Freiwilliger bei der Zürcher Pfarrei Liebfrauen. «So kann ich der Kirche immer noch dienen», sagt er. «Bei den allermeisten von uns war die Be-

ziehung zu einer Frau ausschlaggebend für die Aufgabe des Priesteramts», sagt Bachmann. Alle hätten den Verlust ihres bisherigen Berufs bedauert. Dies habe in der Anfangsphase bei den meisten zu grossen finanziellen Problemen geführt. Deshalb hätten sie dem Bischof gegenüber den Wunsch geäussert, dass Priester mit Heiratsabsicht fortan in der Kirche weiterbeschäftigt werden sollten.

Die Lebenskrise

Vereinzelt hätten auch Lebenskrisen die Priester zur Aufgabe ihres Amtes bewogen, weiss Bachmann. Bei ihm selbst war es so. Um diese zu meistern, entschied er sich mit 34 Jahren zu einer Psychoanalyse.

Dabei konnte er seine Lebensgeschichte aufarbeiten und sich über seine Person Klarheit verschaffen. Am Schluss der Analyse entschied er sich für den Austritt aus dem Orden. Bachmann regte am Treffen an, das Theologiestudium breiter aufzustellen. Es sollte vermehrt auch andere Fächer anbieten. Dies, um einen späteren Wechsel in andere Berufe zu erleichtern.

Regula Pfeifer

Schweiz

Chur will Rom einschalten

Das Bistum Chur gelangt nach der Niederlage im jahrelangen Streit um die Familienberatungsstelle «Adebar» an Rom. Das Bundesgericht hatte sich im Dezember hinter die Katholische Landeskirche Graubünden gestellt, die die Beratungsstelle finanziell unterstützt. Gemäss dem Bistum wirke die «Beratungsstelle für Familienplanung, Sexualität, Schwangerschaft und Partnerschaft Graubünden» aktiv an Abtreibungen mit. Das Bistum nimmt die Auseinandersetzung zum Anlass, um das für die Schweiz typische duale System von staatskirchenrechtlichen und kirchenrechtlichen Strukturen grundsätzlich in Frage zu stellen. Es hat laut der «Aargauer Zeitung» vor, den Heiligen Stuhl über die Einzelheiten des Falls zu unterrichten. (bal)

Emeritiert statt gekündigt

Die Universität Luzern hat die Kündigung des Alttestamentlers Martin Mark in eine ordentliche Emeritierung umgewandelt. Ohne konkrete Angabe von Gründen gegenüber der Öffentlichkeit hatte die Universität Mark auf den 31. Juli 2018 freigestellt und auf Ende Januar 2019 gekündigt. Nun haben sich Mark und die Universität nach verschiedenen Gesprächen auf eine einvernehmliche Lösung geeinigt. Die Kündigung werde in eine ordentliche Emeritierung per 1. März 2019 umgewandelt. Mark kehrt nach Deutschland zurück. (gs) (Bild: Martin Mark | © Thomi Studhalter)



Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Leitung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

Ausland

Krypta der Dormitio-Abtei

Nach mehrmonatiger Renovierung ist die Krypta der deutschsprachigen Benediktinerabtei «Dormitio» auf dem Jerusalemer Zionsberg wieder geöffnet. Bei den Arbeiten wurden die 1904 eingeweihte Krypta und ihre Mosaiken gereinigt. Gegenwärtig wird an den Anträgen für die geplanten weiteren Renovierungen gearbeitet. (kna)

Sanktionen aufgehoben

Papst Franziskus hat sämtliche Sanktionen gegen den nicaraguanischen Befreiungstheologen Ernesto Cardenal aufgehoben. Dem heute 94-jährigen Priesterdichter und zeitweiligen Minister der einstigen Revolutionsregierung hatte Papst Johannes Paul II. wegen dessen politischem Engagement 1985 die Ausübung des priesterlichen Dienstes verboten. (cic)

Vatikan

Aus Klerikerstand entlassen

Papst Franziskus hat den früheren Washingtoner Erzbischof Theodore McCarrick aus dem Klerikerstand entlassen. Für Geistliche ist das die im Kirchenrecht vorgesehene Höchststrafe. Er wurde für sexuelles Fehlverhalten mit Minderjährigen und Erwachsenen in Verbindung mit Machtmissbrauch für schuldig befunden. Der 88-Jährige ist der höchste katholische Würdenträger der Neuzeit, der aus dem Priesterstand entlassen wird. Im Juli 2018 hatte McCarrick bereits seine Kardinalswürde verloren. (kna) (Theodore Edgar McCarrick | © KNA)



Nuntius unter Verdacht

Der päpstliche Nuntius in Paris, Erzbischof Luigi Ventura, wird eines sexuellen Übergriffs beschuldigt. Staatsanwalt Remy Heitz habe eine Untersuchung eingeleitet. Ventura (74) ist seit 2009 Vatikan-Gesandter in Frankreich. Der Vorfall soll sich den Berichten zufolge beim Neujahrsempfang der Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo im Januar ereignet haben. (kna)

Social Media

Die Alternative?

Zu einer angeregten Diskussion auf Facebook hat die Aussage des Magdeburger Bischofs Gerhard Feige geführt, er halte die Frage einer Priesterweihe von Frauen für weiterhin offen.

Für Christine Bö-Imfeld führte der Gedanke des Bischofs zur Frage: «Wer ist er, die Kirche Christi anzugreifen?» René Bagnoud differenziert in seiner Antwort: «Wer spricht denn da von Angriff?»

Markus Weishaupt weist darauf hin, dass im frühen Christentum Priester durchaus verheiratet waren und ergänzt: «Die Dogmen wurden an Konzilien durch die Kirche verhängt beziehungsweise entschieden. Ziele: Machtvermehrung und -erhaltung.»

Johannes Bader meint: «Frauen sind vor Gott nicht weniger wert, wie es etliche Klerikal-Machos in der Hierarchie wohl denken und wünschen. Ich weiss, es gibt aufwendige «theologische Rechtfertigungen» zum Ausschluss von Frauen.» Für Hartmut W. Fischer ist das «Thema für die römisch-katholische Kirche unfehlbar entschieden».

Zwei Positionen stossen auf Facebook aufeinander. Auf die Schläge unter die Gürtellinie sei an dieser Stelle nicht eingegangen. Für die beiden Positionen finden sich jedoch zwei bemerkenswerte Vorschläge:

Gregor Stirnimann meint: «Wieso konvertiert Feige dann nicht zu den Reformierten, dann hat er ja, was er will?» Dieser Aussage setzt Gudrun Ernstbrunner entgegen: «Warum gehen Sie nicht zu den Piusbrüdern? Dort sind Sie sicher vor Priesterinnen.» Möglicherweise liegt der Weg, den Bischof Feige vorschlägt, irgendwo zwischen diesen beiden Lösungen. (gs)

Zitat

«Auf das Heilige habe ich mich schon ein Stück zubewegt – auch wenn ich nicht weiss und wissen muss, was war, ist und sein wird.»

Adolf Muschg

Der Schweizer Schriftsteller war Gast am diesjährigen Deutschschweizer «Forum für offene Katholizität» (FOK). Er äusserte sich unter anderem zum «Heiligen».